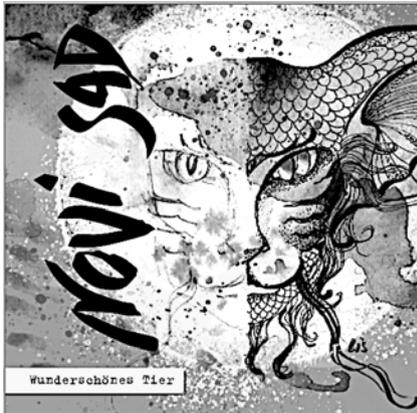




CHRISTIAN SCHWETZ

Wunderschönes Tier

 Editionlibica



Wunderschönes Tier und
weitere in diesem Buch
enthaltene Texte finden
sich auch als Songs
auf der gleichnamigen
neuen Novi Sad CD.

SCHALL CD 008
monkey./Schallter
im Vertrieb von
Rough Trade, 2021



edition libica

1. Auflage, 2021

LEKTORAT Gabriela Dickie
Birgitta Göbert

UMSCHLAGBILD Elisabeth Nural Khairi

BUCHGESTALTUNG Simone Stefanie Klein

DRUCK MCP Digital Druck, Polen

ISBN 978-3-903137-33-2



1

KRAUT

&

RÜBEN

| | |
|--|----|
| Böse Äpfel | 3 |
| Meine Baskenmützenmöglichkeiten | 4 |
| Hauptsache ihr funktioniert | 5 |
| Beim Barte des Professors | 6 |
| SieSie | 7 |
| ♩ Möglichkeiten (3:39) | 11 |
| Wie die Tränen in die Zwiebel kommen | 12 |
| Postmerz | 13 |
| Wenn einer stirbt | 14 |
| Ki-Ki-Kicherkindheit | 15 |
| Skateboards zähmen | 17 |
| Union Landhaus | 17 |
| ♩ Fast Was (2:01) | 20 |
| Waldesruh | 21 |
| Lasser Zustand | 23 |
| El Esel | 25 |
| Leo does not exist | 25 |
| ♩ Sex für Sex (5:38) | 28 |
| Jens Jäger ist nicht so | 29 |
| Von Gärten und Zwergen | 31 |
| In der Tiefe | 34 |
| Orakel von Godot | 38 |
| Die schwarze Petra, die Müllfrau von Prag | 39 |

BÖSE ÄPFEL

Ich trinke mein Bier mit naturtrüben Zitronen
und möchte im Chili sowohl Fleisch als auch Bohnen
Der Schleimer im Fernsehen sagt Fleiß soll sich lohnen
aber Arbeiter wird man wohl bald nur noch klonen.

Vor meinem Fenster fällt sinnlos der Regen
Ich glaub nicht an Morgenstund, Gold oder Segen
Im Internet sagen sie, wir sollen die Ärsche bewegen
aber wenn es dich hinhaut, wird dich niemand pflegen.

Der Gescheitere gibt nach, drum herrschen die Dummen,
desto weniger im Kopf ist, umso seltener wird er brummen
Drum freu dich am Scheitern, wozu braucht man Leitern
Diskutieren und Fordern macht dich nur nervös
Die Äpfel ganz oben sind verdorben und bös.

Nach dem Schlag auf die Motte bleibt ein Fleck an der Wand
Und niemand singt heut noch vom Frieden im Land
Ich dreh den Fernseher auf, weil ich bin schon gespannt
Manchmal werden Bücher, manchmal Hexen verbrannt.

Für mich sind Bier und Wassergläser öfter leer als wie voll
Die Regierung sagt Dur und verbietet das Moll
Ich blättere im Atlas, wo ich hinfliegen soll
Weil Mehrheit ist Mehrheit, und die findet das toll.

Der Gescheitere gibt nach, drum herrschen die Dummen,
desto weniger im Kopf ist, umso seltener wird er brummen
Drum freu dich am Scheitern, wozu braucht man Leitern
Diskutieren und Fordern macht dich nur nervös
Die Äpfel ganz oben sind verdorben und bös.

MEINE BASKENMÜTZENMÖGLICHKEITEN

ICH DENKE, das war nicht so ausgemacht. Ich denk es mir, aber ich bin nicht sicher. Wenn ich sicher wäre, ... ja was dann? Dann müsst ich ja reagieren, oder? Ich müsste aufstehen, meinen Zylinder auf den Tisch knallen, und rufen: „So nicht! So war das nicht ausgemacht.“

Aber wie denn? Was war eigentlich ausgemacht? Ich war ja genau so vage, wie die anderen. Nur drum herumreden. Nur andeuten. Wir könnten, wir sollten, wir müssten – immer schön im Konjunktiv.

Wenn ich mir einen anderen Hut aufgesetzt hätte, dann müsste ich jetzt keinen Zylinder auf den Tisch knallen, als angemessene Geste. Meine Baskenmütze könnte ich dem Ludwig, der mich schon wieder so nervt, mit seinen Ausflüchten und Ablenkungsmanövern; die Baskenmütze, die ich freilich nicht mithabe, könnte ich ihm einfach ins Gesicht schleudern.

Dann müsste ich mich nicht mehr damit beschäftigen, was wir ausgemacht haben oder nicht, und erst recht nicht damit, was mir eigentlich so auf die Nerven geht, sondern könnte ihm die Baskenmütze ins Gesicht werfen, und dann, mit dicker roter Kreide die Worte: „Jemandem die Baskenmütze ins Gesicht werfen“ an die Tafel schreiben. Wenn wir eine Tafel hätten. Und Kreiden.

Ich steige ins Internet ein und google die Phrase: „Jemandem die Baskenmütze ins Gesicht werfen“. Ein bisschen überrascht bin ich schon, dass Wikipedia mich als Urheber dieser Redewendung anführt.

Angeblich war es bei der Gründungsversammlung eines Vereins. Der Vereinsname, den Wikipedia nennt, klingt so ähnlich wie der, den wir unserem Verein geben wollten. Aber ich muss zugeben, der Name bei Wikipedia ist eindrucksvoller.

Was aber daran liegen kann, dass mich vieles, was ich im Internet lese, mehr beeindruckt als das, was ich im Leben erlebe.

Bei dieser Gründungsversammlung sei mir der Dr. Ludwig Obergshafftl angeblich so auf die Nerven gegangen, dass ich ihm, in Ermangelung eines Fehdehandschuhs, meine Baskenmütze ins Gesicht geschleudert hätte. Seither, sagt Wikipedia, nennt man die Kampfansage an einen, mit dem man eigentlich die Interessen und Ziele teilt, der also ein natürlicher Verbündeter und kein Gegner sein sollte, „Jemandem die Baskenmütze ins Gesicht werfen“.

Ich schau auf den Ludwig. Klar nervt er mich. Aber eigentlich wollen wir eh das Gleiche. Wir wissen nur nicht so genau, wie wir es erreichen können. Wir könnten darüber reden. Und uns etwas ausmachen. Und wir könnten das, was wir ausmachen, niederschreiben. Muss ja nicht in Wikipedia sein. Dann kann ich nicht mehr sagen, dass ich glaub, das wäre nicht so ausgemacht gewesen, weil dann kann ich es nachlesen. Als Agnostiker sollt ich gar nix glauben, auch nicht, dass etwas anders ausgemacht war.

Also setz ich mir meinen Zylinder auf und wünsch mir, ich hätt die Baskenmütze mitgenommen.

HAUPTSACHE IHR FUNKTIONIERT

Maschinen in meiner Fabrik.

Daschinen in deiner Fabrik.

Saschinen in seiner Fabrik.

Ihrschinen in ihrer Fabrik.

Unschinen in unserer Fabrik.

Hauptsache ihr funktioniert

BEIM BARTE DES PROFESSORS

VOR DEM Bauch des Professors liegt das Buch des Professors. Wenn das Buch nicht so gelb wäre, wäre der Bauch als wachsgelb zu bezeichnen. Weil das Buch aber so viel gelber ist, bleibt für den Bauch nur noch wachsfahl über. Weil weiß ist der Bauch nicht.

Der Bart des Professors, der 27 Zentimeter über dem Bauch des Professors (oder 31 Zentimeter über dem Buch des Professors) an der Nase hängt, ist von grauen Barthaaren durchzogen, im Grunde aber noch recht schwarz.

Aus dem gelben Buch hängt ein rotes Lesezeichenband. Wenn das Buch (des Professors) kein Lesezeichenband hätte, könnte der Professor durchaus die linke Seite (oder die rechte Seite) seines Schnurrbartes als Lesezeichen in das Buch stecken. Darum hat der Professor ja diesen Bart: Um ihn in Bücher zu stecken, wenn gerade kein Lesezeichen bei der Hand (oder im Bauch) ist.

Außer Papier – ob jetzt aus gedruckten, gebundenen und veröffentlichten Büchern gerissen, oder in unterschiedlichen unveröffentlichten Lose-Blatt-Vorstadien sei dahingestellt – und Lesezeichen hat der Professor offenbar nicht viel im Bauch. Jedenfalls nichts Gesundes, sonst wäre er nicht so wachsbleich.

Zum Frühstück liegt meist eine unbeschriebene, leere Seite vor dem Professor. An manchen Morgen (meist denen, die mit einem D wie Dora beginnen) ist der Professor so gierig, dass er mit zittrigen Fingern in krakeliger Schrift ein verwackeltes Adjektiv, wie „zittrig“, „krakelig“ oder „verwackelt“, aufs Papier schnäuzt, um es dann in mundliche Stückchen zu zerreißen und zu verschlingen.

An anderen Morgen nimmt er sich mehr Zeit und schreibt ein Haiku, einen Limerick oder gar ein Sonett, malt dann ein paar Kringel, Schnörkel und Blümchen dazu und schnei-

det brotgroße ovale Flächen aus dem Papier. Er bestreicht die Gedicht-Papier-Brote mit Butter, Senf oder Ketchup und beißt genüsslich kleine Stücke davon ab. Nur Oden frühstückt er keine mehr, seit er sich vor Jahren an einer öden Ode den Magen (der ja irgendwo im Bauch liegt, physikalisch) verdorben hat.

Mittags speist der Professor am liebsten gedruckte Werke. Taschenbuchseiten an Wochentagen, Stückchen aus gebundenen Büchern an Samstagen, an Sonntagen aber Seiten aus handgeschriebenen bibliophilen Ausgaben von Mönchen oder anderen Sonderlingen.

Wie die wenigsten wissen, nennt der Professor seinen Bart manchmal „Quentin“.

SIESIE

ALS KIND war alles noch einfach. Da war sie die Sissi. Mit zwei s und nicht mit zwei langen i.

IA, IA hat sie oft geschrien, beim Spielen. Was ein IE ist, hat sie erst viel später, in der Schule, gelernt.

Meistens hat das IA zu einem Esel gehört. Das war, wenn sie mit ihrer Schwester und den Nachbarskindern heilige Familie gespielt hat. Heilige Familie, das waren die Maria (die immer von ihrer großen Schwester Maria dargestellt wurde), der Josef (das war meistens der Jakob von der 2er Stiege), der Ox und der Esel. Sissi wollte immer der Esel sein. Das Jesuskind hat meistens nicht mitspielen dürfen, weil niemand wollte der Jesus sein.

Was christlich-konservative Politiker unter der heiligen Familie verstehen, hat sie erst später im Leben gelernt, noch viel später als das lange IE. Damals waren die Maria und der Jakob und der Hansi und die Sissi die heilige Familie und

haben IA und Muh geschrien und sich geküsst. Zumindest die Maria und der Jakob, in seiner Rolle als Josef, haben sich immer geküsst. Damals hat Sissi noch nicht gewusst, dass das der Hauptgrund war, warum sie so oft heilige Familie gespielt haben.

Später war sie immer wieder mal die rote Sissi. Zuerst wegen ihrer rotblonden Haare, dann wegen ihrer politischen Gesinnung. Aber als Bürgerliche ist es natürlich saulangweilig, eine rote Sissi zu sein. Am liebsten wäre sie eine rote Erzherzogin gewesen, oder zumindest eine Freifrau. Zur Not hätte es ihr auch gereicht, eine rote Bauarbeiter-, oder Stahlgießer-, oder Bergmannstochter zu sein, aber nein, ihr Vater war ein biederer Ärmelschonerprolet mit abgeschlossener Handelskaufmannslehre.

Als Sissi in die Volksschule gekommen ist, hat sie, neben dem langen IE, auch gelernt, dass angeblich irgendetwas falsch daran ist, als Mädchen mit den Buben zu spielen. Aber weil die Maria und der Jakob sich inzwischen auch geküsst haben, ohne heilige Familie zu spielen, hat Sissi sich andere Spielgefährten suchen müssen. Und es war ihr zu langweilig, mit den Mädchen mit Barbiepuppen, oder kleinen bunten Ponys zu spielen. Da ist sie lieber mit den Buben durch die Sträucher gekrochen und hat Cowboy und Indianer oder Terrorist und Polizist gespielt. Weil sie die rote Sissi war, war sie immer Indianer oder Terrorist. Und weil das Gendern noch nicht modern war, ist Sissi nie auf die Idee gekommen, sie könnte Indianerin oder Terroristin sein.

Als die Lehrerin einmal gefragt hat, was die Kinder werden wollen, hat sie gesagt, Terrorist. Weil, dass Indianer kein ordentlicher Beruf ist, war ihr irgendwie klar. Die Lehrerin hat sich furchtbar aufgeregt. Offenbar war Terrorist in den Augen der Lehrerin auch kein ordentlicher Beruf. Und eines war klar, der Lehrerin ist es nicht um die weibliche Endung, oder das geschlechtsneutrale Binnen-i gegangen, sondern um die öffentliche Ordnung. Und umso mehr Sissi der Lehrerin erklä-

ren wollte, dass die Ordnungshüter nur dann etwas zum Hüten haben, wenn jemand für Unordnung sorgt, umso aggressiver ist die Lehrerin geworden. Irgendwie auch eine Verdrehung der gewohnten Umstände: Eine hysterisch herumbrüllende Lehrerin und ein ganz ruhig und cool bleibender weiblicher Terrorist.

Obwohl weiblich – damals war Sissi sicher nicht weiblich, höchstens mädelig. Aber ausgeschaut hat sie wie ein Bub. Und gesprochen hat sie schon damals wie ein Zwischenmensch. Die Stimme war rau und der Tonfall leicht aggressiv, wie bei vielen Buben. Sissi ist dabei aber eher ruhig geblieben, wie es angeblich für Mädchen typisch ist. Und dass alle diese Zuschreibungen noch blöder sind als ein kariertes Schaf im Wald mit Quastl, war Sissi damals schon klar.

Im Gymnasium ist die Sache noch komplizierter geworden. Weil auch da hat sie sich grundsätzlich besser mit den Burschen verstanden. Verliebt war sie aber in die Klara, die zweifellos und eindeutig ein Mädchen war. Und niemand, wirklich niemand, ist ihr so auf die Nerven gegangen, wie dieser Erich.

Dass er, also der Er-Ich, sich ich, ErIch, nennen darf, hat Sissi an den Rand der Verzweiflung getrieben. Wieso darf er ich sein? Wieso darf ich nicht SieIch sein? Und weil Regeln und Verbote die Sissi immer schon dazu gereizt haben, die Regeln zu übertreten, hat sie sich in der dritten und vierten Klasse SieIch genannt.

Den Mädchen war das zu aufgesetzt, die haben SieIch nur ausgelacht, aber nicht mit ihr diskutiert oder gespielt. Leider auch die Klara, weil dass SieIch sich in Klara verliebt hat, hat sie weder gestanden noch sich anmerken lassen. Den meisten Burschen war es einfach egal, sie haben mit der SieIch genauso in der Pause mit Stanniolkugeln Fußball oder Eishockey gespielt, wie früher mit der Sissi. Aber klar, dieser kleine Klugscheißer und Möchtegernintellektuelle Erich, hat sich über SieIch lustig gemacht. Wahrscheinlich war er nur neidig, weil er so linkisch und tollpatschig war und viel schlechter als SieIch Fußball gespielt hat. Behauptet hat er natürlich, dass Sport Mord sei

und Fußball von allen Sportarten die sinnloseste. Aber dass das nur Neid war, war SieIch klar.

Als sie in der Oberstufe in einen anderen Schulzweig gekommen ist als der Erich, war es plötzlich nicht mehr so wichtig, die SieIch zu sein. Ohne ErIch auch kein SieIch. Da ist sie zur SieSie geworden. SieSie als doppelte Verneinung. SieSie als Abgrenzung von all den biederen, braven Sies, die schon in der Fünften und Sechsten davon geträumt haben, eine heilige Familie zu gründen.

Aber auch als Abgrenzung zu den Ers. Weil die meisten Ers waren zwar immer noch gut genug, um mit ihnen Fußball zu spielen, oder sich über Autos und Motorräder zu unterhalten. Aber körperlich angezogen haben die Ers die SieSie eben nicht, sondern die Mädchen haben sie angezogen.

Und knapp vor der Matura hat sie der Conchita, die sie schon gemocht hat, als er noch als Tom Neuwirth im Fernsehen aufgetreten ist und selbst knapp vor der Matura gestanden ist, einen Brief geschrieben.

SieSie hat der Conchita vorgeschlagen, dass sie gemeinsam ein Volksbegehren starten sollen, damit es endlich mehr als zwei Geschlechter in Österreich gibt. Und die Conchita hat geantwortet. Machen wir, SieSie, hat sie geschrieben. Oder er. Oder beide. Weil unterschrieben hat sie mit Conchita und Tom.



♭: MÖGLICHKEITEN (3:39)

Ich könnte
wenn ich wollte
Ich hätte
wenn ich betete
und sänge
und trompetete
Ich könnte alles sein
Raubein und Unglücksrabe

Ich dächte
völlig undenkbare Dinge
Ich schrieb
von Tulpenkriegen,
von Spekulanten
und von Wespenliebe
und könnte alles sein
Raubein und Unglücksrabe

Ich dürfte tun
was ich mich trauen täte
Ich sollte
Möglichkeiten möglich
machen
Ich wäre
was ich träumte
und spielte
und zu sein begehrte
Ich könnte alles sein
Raubein und Unglücksrabe

Und fände
einen Schlusssatz
der gut schließt
und genug offen lässt

WIE DIE TRÄNEN IN DIE ZWIEBEL KOMMEN

ICH WERFE das runde Weinen in die Luft und bin erstaunt, dass ich es nicht bis an die Decke werfen kann. Es ist nicht die Kraft, die mir fehlt, und auch nicht die Wurftechnik, sondern mir fehlt der Mut. Eine kleine feine Ängstlichkeit in mir drin bewirkt, dass bei jedem Wurf eine Schutzschicht von 8 bis 10 Zentimetern zwischen der Decke und dem runden Weinen bleiben.

Ich schäle die Schale mit den Fingern vom runden Weinen. Das ist ungewohnt, weil ich das sonst mit einem Messer mache. Nein, ich schäle sonst auch nicht mit Messer, aber ich teile das Rund in zwei Hälften, so dass ich nicht – wie heute – die Finger tief ins wässrige Fleisch des Dings bohren muss.

Da kommen also die Tränen her, die mir später wahrscheinlich wieder aus den Augen tropfen werden. Die runde Frucht – oder ist es doch ein Gemüse, ich bin ja kein Botaniker – ist schon mit Tränen gefüllt, bevor man sie aufschneidet, oder, wie ich heute, mit den Fingern aufreißt.

Ich rieche an dem runden Ding, und die Tränen steigen durch die Luft in meine Nase. Der Duft frischer Tränen treibt mir langsam das Wasser in die Augen. Ich reiße eine Schicht Fruchtfleisch vom Rand ab, stecke es in den Mund, kaue.

Zuerst ist alles nur scharf, aber langsam schmecke ich den Balkan im Abgang, die Traurigkeit und Melancholie. Meine Tränenfrucht ist eine Minderheit unter den Früchten, so wie die Sinti und Roma unter den Bulgaren, Rumänen, Ungarn und Österreichern. Und jene unter den Zwiebeln, die keine Sinti und Roma sind, haben nur die Wahl, sich trotzdem als Sinti und Roma bezeichnen zu lassen, oder lieber Zigeuner zu sein. Die Wahl, als eigene Volksgruppe nach ihrem Namen gefragt und bei diesem genannt zu werden, haben sie nicht.

Dass weiß mein rundes Weinen und ist voller nasser Tränen.

POSTMERZ

Opa der Meinige,
Karl – Anna März geboren,
schulverschick zu Bataille,
geblumt in Sibirien,
zwischen den Gärten bestohlen von den Nach-Baren,
verwitwet, verkindet und dienstverzollt zu Bichlraith,
veromiglicht und floridsumgedorft.

Opa der Meinige,
vermuttert mir die Helga März,
spätermals umgeschwetz hartmanniglich.
Verbrünnerstraßt, angezahlt und ewiglich verschuldpatat.
Kinderberadet mich mit 6 Monaten,
tortengestückt mir späterlich,
verrasierapparatet erbiglich,
aufgefahren in den Omaglauben,
er sitzt zu Rad und zu Rosen,
umgegraben, gedüngt und beamselt.

Opa der Meinige,
Karl – Anna März begrabigt,
Maria März hinzugefügigt,
bis Friedhofdauer sie scheidiget.
Sein ist mein März und die Kraft und Entbehrlichkeit,
von Falligkeit zu Merzigkeit.
Atmen.

WENN EINER STIRBT

wir kommen aus den büros
wenn einer stirbt
zärtlich weh'n die härchen im wind
und es ist hell
wenn zwischen den wohnblocks
unerwartet einer stirbt

o wind, der anhebt
wenn einer stirbt
was zählt der kleine krieg zwischen uns
wenn einer stirbt
pflüge reißen das dunkel auf
und sterne treten ab
wenn zwischen den spuren der autos einer stirbt

kein verstummen hat stimme genug
wenn einer stirbt
unter dem schnee wird staub sein
das gras richtet sich auf und horcht
wenn glitzernd im berufsverkehr einer stirbt

die abflüsse des schnees sind ohne mitleid
wenn einer stirbt
wir sehen die sonne noch über den hügel
wenn einer stirbt
die tage wollen länger werden
und die amseln lassen sich nieder
wenn perlgrau und versunken einer stirbt